

Jérôme Leroy: „Die letzten Tage der Raubtiere“

Jagdszenen aus Frankreich

Von Thomas Wörtche

21. April 2023

Lockdown, Attentate, Terror: In Jérôme Leroys neuem Thriller „Die letzten Tage der Raubtiere“ kämpft die politische Klasse Frankreichs mit harten Bandagen ums Überleben.

Jérôme Leroys neuer Roman „Die letzten Tage der Raubtiere“ verschiebt die Realitäten des Jahres 2021 nur um ein paar Kästchen auf dem Millimeterpapier der Wirklichkeit: Frankreich wird gerade von neuen Corona-Varianten geplagt, eine unfassbare Hitzewelle mit vielen tausenden Toten und gewaltigen Waldbränden quält das Land, Terroranschläge häufen sich und die Gewalt auf den Straßen wächst, die Wirtschaft befindet sich im Sinkflug, ein harter Lockdown macht die Menschen wütend, Impfgegner werden immer militanter, die Reichen bunkern sich ein.

Neoliberal und ausgebrannt

Zudem stehen politische Veränderungen an: Die Präsidentin der Republik, Nathalie Séchard, das fiktive Äquivalent von Emmanuel Macron, ist ausgebrannt und möchte lieber mit ihrem um zwanzig Jahre jüngeren Liebhaber in Ruhe Sex haben und nicht mehr kandidieren. Ihre neoliberale Partei „Nouvelle Société“ kann den Laden nicht mehr zusammenhalten.

Ein nützlicher Idiot des Kapitals

Die potentiellen Nachfolger für das Amt bringen sich in Stellung: Der alte reaktionäre Innenminister Beauséant und der grüne Umweltminister Manerville sind sich zumindest in einem Punkt einig: Agnès Dorgelles, im Klartext Marine Le Pen, und ihr „Patriotischer Block“ (Leroys gar nicht so fiktiver Lieblingsfeind, den wir aus seinen früheren Romanen wie „Der Block“ kennen) müssen verhindert werden. Sie könnten möglicherweise schlecht für den Gang der globalisierten Geschäfte sein.

Der knorzige Beauséant, ein zwar gefährlicher, aber dennoch letztendlich bloß nützlicher Idiot des Kapitals, schreckt vor nichts zurück – und bald beginnt das Töten: Massaker, Attentate und beiläufiges Morden sowie False-Flag-Operationen gehören ganz selbstverständlich zum politischen Handwerkskasten, aus dem sich alle – Polizei, Geheimdienste, Militär, die

Jérôme Leroy

Die letzten Tage der Raubtiere

Aus dem Französischen von Cornelia Wend

Nautilus

396 Seiten

24,00 Euro

wirtschaftlichen „Eliten“ - fröhlich bedienen. Und wir bangen besonders um Clio, Manervilles schöne und kluge Tochter, eine Umwelt-Aktivistin, die zunächst die ganze Dimension der Machtspiele noch nicht übersieht, bis sie selbst zum Spielstein der Intrigen wird.

Maliziös und präzise

Dennoch ist „Die letzten Tage der Raubtiere“ kein Roman, der sich anhand eines Master-Plots beschreiben ließe. Die wechselnden Koalitionen, die sich andauernd verändernden Machtkonstellationen, das brutale bis grenzdebile Verhalten beinahe aller ProtagonistInnen ergeben lediglich ein undurchsichtiges Alle-gegen-Alle, getrieben von Macht- und Profitgier. Transparent wird es in seiner ganzen verrotteten, moralfreien Unappetitlichkeit durch Leroy's Inszenierung, die mit Spott und Hohn arbeitet, mit säureklarer Süffisanz, mit gemeinem Witz, maliziös und präzise.

Es geht Leroy nicht um die letzten Tage der Menschheit, sondern um die Agonie der politischen Klasse seines Landes, die er gnadenlos, wollüstig gar, bis zur Kenntlichkeit deformiert. Und wehe für La Grande Nation, wenn das nicht die „letzten Tage der Raubtiere“ wären ... Das alles ist erschütternd amüsant und böse unterhaltsam, ein ganz großer Wurf.